5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgelände: Gr. Ulrichstraße 16, Gas Taschenstraße 13 bis 14 Lepz. Kölnerstraße 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Fernsprechstellen: Tiere Leipzigerstraße 54 (Tel. Nr. 7981) und Turnstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle S.

Nummer 300 — Halle, Sonntag den 29. Oktober — 1916

Hindenburg und Ludendorff über die Kriegslage.

Der Einbruch in die russische Front. — Furchtbare Verluste der Russen und Rumänen. — Der bulgarische Zar zur Eröffnung der 17. ordentlichen Nationalversammlung. — Eine Entspannung in Griechenland.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 28. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Der Kampf südlich des Szurduk- und des Vöröcz oron h- (Roten Turm-)Passes dauert an. Südöstlich von Predeal warfen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Feind aus stark verschanzten Höhenstellungen in das Partizuga-Tal hinab. An der ungarischen Ostgrenze brachen wir auf 4 Kilometer Frontbreite in die russischen Stellungen ein. Der Feind ließ acht Offiziere, 514 Mann und zwei Maschinengewehre in unserer Hand. Seine Versuche, die ihm entrissenen Höhen zurückzugewinnen, blieben ohne Erfolg.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generaloberſten v. Terszt-anszky starke Geschützkämpfe. Ein vereinzelter russischer Vorstoß südlich Zatureh wurde unter großen Feindesverlusten abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Südflügel der küstenländischen Front dauern die Artillerie- und Minenkämpfe fort. Feindliche Angriffe, die entlang der Straße von Oppachiasella vorgingen, wurden durch unser Feuer rasch zur Umkehr gezwungen. — In Tirol nimmt das feindliche Geschützfeuer stellenweise an Heftigkeit zu.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei unseren Truppen nichts neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Riesenverluste der Russen.

(W. T. B.) Berlin, 29. Oktober. (Nicht amtlich.) Nach dem letzten Ausweis des Kiewer Zentralbureaus betragen die russischen Gesamtverluste seit dem 1. Juni 1916 an gefallenen, vermißten und verwundeten Mannschaften 1 797 522, die Zahl der gefallenen, vermißten und verwundeten Offiziere 85 981. Die Fliegerverluste erhöhten sich auf insgesamt 49, darunter zwei englische und ein französischer Flieger. Unter den neuerlich gefallenen Offizieren befinden sich die Namen von zwei Generalen, sechs Obersten als Brigadekommandeure und acht Obersten als Oberstleutnants als Regimentskommandeure. Wieder am stärksten mitgenommen sind die sibirischen Korps und die kaukasischen Reiter.

Rumänische Verluste.

Von der russischen Grenze, 28. Oktober. Der letzte rumänische Verlustausweis macht erkenntlich, daß fast die halbe rumänische aktive Armee bereits außer Gefecht gesetzt worden ist. Der Ausweis vom 20. Oktober bringt die Namen von insgesamt 208 680 gefallener, verwundeter oder vermißter Mannschaften. Als verwundet, gefallen oder vermißt werden insgesamt 6992 Offiziere. Darunter befinden sich neun Generale, 30 Obersten und fünf Oberstleutnants als Regimentskommandeure. Die Zahl der abgeschossenen Flieger beträgt insgesamt 10.

Rumänische Gefangene in Konstantinopel.

Konstantinopel, 28. Oktober. Von den in der Dobrudscha gefangen genommenen 3538 Russen und Rumänen trafen 1000 Rumänen gestern hier ein. Sie werden in das Innere Kleinasiens gebracht. Es werden noch 1538 gefangene Russen, darunter mehrere Offiziere, erwartet. (W. T. B.)

Die Thronrede des Zaren der Bulgaren.

Sofia, 29. Oktober. (Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur.) In der Thronrede des Zaren der Bulgaren, mit deren Verlesung Ministerpräsident Radoslawow die dritte ordentliche Tagung der 17. ordentlichen Nationalversammlung eröffnete, heißt es u. a.:

Rumänien hat am 27. August dieses Jahres der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie den Krieg erklärt und zu gleicher Zeit durch die Beschießung unserer Donaustädte Bulgarien angegriffen. Dieses Vorgehen Rumäniens hat Mich gezwungen, unserer tapferen Armee den Befehl zu erteilen, in Rumänien einzudringen. Mit ungestümem Drang und beispiellose Tapferkeit haben unsere Armee und jene unserer Verbündeten die feindlichen Truppen in der Dobrudscha besiegt, sie nach kurzer Zeit zur Ohnmacht gezwungen und dadurch den in Sklaverei schmachtenden Brüdern Befreiung gebracht. Die Bemühungen, welche Meine Regierung im Einvernehmen mit den Vertretern der Nationalversammlung anwendeten, um die Verpflegung der Armee und der völkerung sicher zu stellen, haben bereits ihre Früchte gezeitigt. Meine Regierung wird Ihnen zur Genehmigung vorlegen: „Ein dreimonatliches Budgetprovisorium für 1916 und das Budget für 1917, sowie Vorlagen betreffend Maßnahmen, die mit dem Kriegsbedarf und mit der Verwaltung des Königreichs und sonst befreiten angegliederten Gebiete zusammenhangen. Ich bin überzeugt, daß Sie bei der Beratung dieser Maßnahmen durchdrungen sein werden von der entscheidenden Bedeutung der Ereignisse. Ich rufe den Segen des Allmächtigen auf Ihre Arbeiten und erkläre die dritte ordentliche Tagung der 17. ordentlichen Nationalversammlung für eröffnet.

Griechenland.

Ein bemerkenswerter Erlaß.

Genf, 28. Oktober. Der „Matin" meldet aus Athen: Gestern abend nach Beendigung des Ministerrats legte die Regierung dem König einen Erlaß zur Unterschrift vor, durch den die Absetzung aller Beamten ausgesprochen wird, die sich der revolutionären Bewegung in Saloniki angeschlossen haben.

Die Lage in Griechenland.

Gegenseitige Zugeständnisse.

London, 28. Oktober. „Daily Telegraph" meldet aus Athen vom 25. Oktober: Auf Grund unter Intervention lätz sich die Lage zusammenfassen wie folgt: Der französische Gesandte versicherte gestern in seiner Audienz König Konstantin, daß es nicht in der Absicht des Landesteiles, der sich losgetrennt habe, liege, gegen die Hauptstadt zu marschieren. Nach dieser Zusicherung gab der König seinen Widerstand gegen die vom französischen Admiral geforderten militärischen Maßregeln auf. Es ist ein Vergleich zustande gekommen. Der König verspricht, alle Maßregeln durchzuführen, die dazu beitragen können, die Bedenken der Entente zu beseitigen. Dafür soll der König künftig nicht belästigt werden und im friedlichen Genuß der Regierung in dem Landesteile verbleiben, der ihm treugeblieben ist. Es wird ihm vollständig freigestellt, seine Neutralitätspolitik zu der er mehr als je festhält, fortzusetzen. Den sogenannten Landesteil betrachten die Alliierten als Bundesgenossen, der das Recht habe, an den Vorteilen der wohlwollenden Neutralität, die die Athener Regierung der Entente wiederholt versprochen hat, teilzunehmen.

Ereignisse zur See.

Englische Maßnahmen gegen deutsche Seeangriffe.

London, 28. Oktober. Der Marinemitarbeiter der „Times" meldet aus Anlaß des Vorstoßes der deutschen Torpedoboote in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag, daß die Minenfelder so dicht wie möglich bis an die Ausgänge von Zeebrügge und Ostende ausgedehnt werden sollen.

Versenkter englischer Kohlendampfer.

Kristiania, 28. Oktober. Wie „Aftenposten" erfährt, ist ein deutsches Unterseeboot gestern früh um 4 Uhr in Honningsvaag mit 25 Mann Besatzung des englischen Dampfers „Pola" eingetroffen, der 30 Meilen nördlich vom Nordkap am Donnerstag nachmittag 3 Uhr versenkt worden war. Die „Pola", mit Kohle von Newcastle nach Alexandrowo unterwegs, ist 3500 Tonnen groß.

Die U-Boot-Tätigkeit an der amerikanischen Küste.

Zürich, 28. Oktober. In den nächsten Tagen sind, wie Stampa aus London vernimmt, neue Nachrichten über Schiffsversenkungen durch deutsche Unterseeboote aus Amerika zu erwarten. Die an der amerikanischen Küste kreuzenden drei deutschen Unterseeboote „U 53", „U 48" und „U 61" scheinen nur den geeigneten Moment abzuwarten, um ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Aus den in London eingetroffenen Listen der versenkten Schiffe geht hervor, daß die Wirksamkeit dieser drei Unterseeboote geradezu verheerend ist. Auf der letzten Liste figurieren außer einigen norwegischen Dampfern, die Bannware an Bord führten, drei englische Schiffe von durchschnittlich 3500 Tonnen. (L.-A.)

Deutschland.

Das Kaiserpaar in der Berliner Volksspeisung.

Berlin, 28. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten heute vormittag die städtische Volksspeisung in der Zentralmarkthalle, wo sie vom Oberbürgermeister Wermuth empfangen wurden.

Hindenburg und der Reichskanzler beim Kaiser.

Der Kaiser hörte im Schloß Bellevue den Vortrag des Chefs des Generalstabes, Generalfeldmarschalls von Hindenburg, und empfing hierauf den sächsischen Gesandten v. Rotitz-Trzewicki, den mexikanischen Gesandten Zubaran Campany und den brasilianischen Gesandten S. Gurgel do Amaral; die Gesandten wurden hiernach auch von der Kaiserin empfangen. Zur Frühstückstafel im Schloß Bellevue waren auch Generalfeldmarschall von Hindenburg mit Gemahlin und Generalfeldmarschall von Mackensen mit Gemahlin und Tochter geladen. Gestern nachmittag hörte der Kaiser im Neuen Palais einen längeren Vortrag des Reichskanzlers.

Die Lebensmittelversorgung.

(W. T. B.) Berlin, 28. Oktober. Der Hauptausschuß des Reichstages trat heute in die Beratung der Frage der Fleischversorgung ein. Der Vorsitzende der Reichs-Fleischstelle vertritt die Ansicht, daß es nötig sein werde, die Fleischmenge von 250 Gramm wöchentlich auch zu liefern. Die Lieferung von Rindvieh für das Heer sei in den letzten Monaten nicht nur befriedigend gewesen, vielmehr seien 104—105 Prozent der angeforderten Menge geliefert worden. Nicht in dem gleichen Maße sei die Schweinelieferung erfolgt. Mit der Erlaubnis zu Hausschlachtungen sei man schon etwas weit gegangen. Der konservative Antrag, Geflügel von der Verbrauchsregelung auszunehmen, wie die gemeinsame Mästung sog. Pensionsschweine zu erleichtern usw. werde den ganzen Versorgungsplan über den Haufen. Präsident v. Batocki erklärte, die Reichsregierung müßten bei der Abschlachtung auf die Fleischkarte angerechnet werden, weil sonst Gasthöfe und Wohlhabende einen Sturmlauf auf Hühner unternehmen und so die Eierversorgung noch mehr eingeschränkt werden würde. Die Wirkung der Druschprämie sei, daß mehr Futtermittel herangebracht würden. Gerstenbauern könnten 40 Prozent ihrer Gerste behalten. Bedauerlich sei, daß nicht überall 250 Gramm Fleisch gewährt werden könnte. Das werde aber hoffentlich in einigen Wochen möglich sein. Es sei versucht worden, die Viehpreise zu senken und Höchstpreise für die einzelnen Tiere festzusetzen, aber der Durchführung ständen große Schwierigkeiten im Wege. Schiebungen mit Fleischkarten in Gastwirtsbetrieben werde entgegengetreten werden. Der Vertreter des Kriegsernährungsamtes erklärte, Höchstpreise für Gänse würden verzogen. (Was besonders für Halle, nach den letzten Vorkommnissen sehr von Vorteil wäre. D. Red.) Der Hauptausschuß wandte sich sodann der Versorgung mit Milch, Butter, Speisefett und Eiern zu. Der Vorsitzende der Reichs-Fettstelle teilte mit, daß die Abstellung von Milch und Butter kontrolliert würde. Eine Kontrolle des Erzeugerverbrauchs sei allerdings nicht möglich. Es sei zu hoffen, daß in wenigen Wochen die in Aussicht genommene Ration an Fett und Butter geliefert werde. Die Milchversorgung für die bedürftigsten Kranken, Wöchnerinnen und Kinder sei gesichert. Der Leiter der Reichsstelle für eingemachte Gemüse und Obst sprach sodann ein Verfahren, das die Beförderung von Magermilch auf weite Entfernung sicherstellen soll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191610294/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 28. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Auf dem Nordufer der Somme haben gestern die Infanteriekämpfe wieder eingesetzt. Starke Artillerievorbereitung ging den Angriffen voran, zu denen die Engländer über die Linie Gueudecourt—Lesbœufs, die Franzosen anschließend aus der Gegend von Morval in den Abendstunden vorbrachen. Unsere Truppen haben die verbündeten Gegner durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer, nordöstlich von Morval auch mit der blanken Waffe, blutig zurückgewiesen. Die Stellungen sind restlos behauptet.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auch östlich der Maas spielten sich erneut schwere, für uns erfolgreiche Kämpfe ab. Nach heftigem Artilleriefeuer stürmten aus dem Thiaumont-Walde, beiderseits von Douaumont und im Fumin-Walde starke französische Kräfte zu Angriffen vor, die sämtlich vor unseren Stellungen für den Gegner verlustreich zusammenbrachen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach zweitägigem Wirkungsfeuer gegen den Abschnitt westlich von Luck griff der Russe gestern bei Zaturcy an. Der Angriff scheiterte vollkommen und unter schweren Verlusten für den Feind.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Beiderseits von Dorna Watra drangen österreichisch-ungarische Truppen in die russischen Stellungen ein und nahmen mehrere Höhen im Sturm. Acht Offiziere und über 500 Mann wurden gefangen eingebracht. An der siebenbürgischen Ostfront dauern die Kämpfe in den Grenztälern an. Südlich von Kronstadt (Brassó) wurde von unseren verbündeten Truppen eine rumänische Höhenstellung in überschreitenden Vorstoß genommen und der Erfolg in scharfem Nachdringen bis ins Tal des Partzuga erweitert. Im übrigen hat sich die Lage nicht wesentlich geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der nördlichen Dobrudscha fanden unsere verfolgenden Abteilungen bisher wenig Widerstand. Alle Anzeichen deuten auf hastigen Rückzug des Gegners. 500 Zersprengte wurden gefangen, einige Munitionskolonnen und Bagagen erbeutet.

Mazedonische Front:

Serbische Angriffe gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen im Cerna-Bogen scheiterten ebenso wie Teilvorstöße des Gegners an den Osthängen der Moglena und südwestlich des Doiran-Sees. An der Struma Patrouillengeplänkel, bei Orsano lebhafteres Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die Kriegslage.

Ein Wochenrückblick.

Von Generalmajor a. D. von Gersdorff.

Zu Beginn unserer Berichtswoche wieder ein großer Schlachttag auf dem nördlichen Ufer der Somme. Der Durchbruchsversuch der Engländer wurde zwischen Le Sars und Morval, derjenige der Franzosen südlich davon vereitelt. Beide, Engländer wie Franzosen, hatten nur unbedeutenden Geländegewinn zu verzeichnen, jedenfalls entrissen die Unseren tags darauf den Engländern die genommenen Gräben. In der Abendstunde scheiterten englische Vorstöße nördlich von Courcelette und östlich von Le Sars. Weiter griffen die Engländer zwischen Le Sars und Eaucourt erneut, die Franzosen über die Straße Saillv-Rancourt unsere Stellungen vergeblich an. Später brachten feindliche Teilangriffe, die von der Ancre bis Courcelette und beiderseits Gueudecourt vorbrachen, dem Gegner nur unbedeutenden Geländegewinn. Nunmehr erfolgte ein großer englisch-französischer Angriff von Le Sars bis Rancourt, der fast restlos abgewiesen wurde. Hiermit nicht zufrieden, griffen Engländer und Franzosen tags darauf mit höchster Kraftentfaltung nochmals an. Unter allerschwersten Verlusten wurden sämtliche Angriffe restlos abgewiesen. Westlich von Le Transloy stürmten sich die feindlichen Leichenhaufen. Das Nachspiel bildete ein französischer Teilangriff an der Linie Lesbœufs-Rancourt, der, wie die vorhergegangenen Massenangriffe, erfolglos verlief. Wenngleich bei der Zähigkeit und Verbissenheit unserer Gegner ein Ende der Somme-Schlacht noch nicht vorauszusehen ist, sie hat nunmehr ihren Höhepunkt bereits überschritten. Unser nur noch belanglofer Geländeverlust in den letztvergangenen Tagen ist der schlagende Beweis. Südlich der Somme griffen die Franzosen zwischen Biaches und La Maisonette (westlich von Peronne) an. Ein Gegenstoß entriß ihnen anfänglichen Vorteile. Drei Offiziere, 172 Mann wurden gefangen genommen, 5 Maschinengewehre erbeutet. Am linken Flügel unserer Front kam ein Angriff der Franzosen im Abschnitt Allaincourt—Chaulnes in unserem Feuer nicht zur vollen Entwicklung.

Die Franzosen gingen behufs Erleichterung der Ententeoffensive an der Somme bei Verdun zum Angriff über. An der Nordostfront von Verdun genommen sie, vom Nobel unterstützt, bis zum brennenden Fort und Dorf Douaumont Boden. Dicht nördlich beiogen unsere Truppen vorbereitete Stellungen und wiesen hier alle weiteren feindliche Angriffe ab.

In der Dobrudscha entwickelten sich für uns besonders günstige Ereignisse, bei deren Einleitung Bulgaren, Deutsche und Türken in einzelne Stellen der feindlichen Linie von südlich Rasova (an der Donau) bis südlich Tuzla (am Schwarzen Meer) eindrangen, worauf Tuzla in unseren Besitz fiel. Tags darauf wurde die Schlacht durch Ansturm auf die starken gegnerischen Stützpunkte Topraisor und Cobadinu endgültig zu unseren Gunsten entschieden. Die Verfolgung des Feindes wurde eingeleitet. Constanza, der Haupthafen Rumäniens, wurde von deutschen und bulgarischen Truppen genommen; reiche Beute hierbei vorgefunden. Nach heftigem Kampf fielen Rasova und Medgidia (halbwegs zwischen Cernavoda—Constanza) in unsere Hände. Die Bahn Cernavoda—Constanza wurde überschritten. Unsere Kavallerie erreichte die Gegend nördlich von Caramurat (20 Kilometer nördlich der Bahn Cernavoda—Constanza). Es folgte die Besitzergreifung der Brückenköpfe Cernavoda. Sie den Zugang über die von dem Feind nun gesprengte Donaubrücke nach Bukarest sperrte. Mit der Bahnstrecke Cernavoda—Constanza ist unseren Feinden die letzte Bahnverbindung mit der Wallachei genommen, ein Erfolg von großer noch nicht zu übersehender Tragweite. Die Gesamtbeute unserer letzten Siege in der Dobrudscha beträgt 75 Offiziere, 6600 Mann, 1 Fahne, 52 Maschinengewehre, 12 Geschütze, 1 Minenwerfer sowie zahlreiches Armee- und Eisenbahnmaterial.

Im Abschnitt Orsova—Mehadia an der Donau halten Oesterreicher-Ungarn ihre Stellungen in fester Hand. Die Säuberung Siebenbürgens von den Rumänen ist so gut wie vollendet. Südlich von Kronstadt wurde nach erbitterten Kämpfen der Predeal-Paß von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen und 600 Gefangene eingebracht. Am Südausgang des Rotenturm-Passes wurde der starke rumänische Widerstand gebrochen, weiter westlich der Vulkanpaß erstürmt. Die Zugänge in die Walachei liegen unmehr in unseren Händen. Im Norden Siebenbürgens, da, wo die Rumänen sich den Russen angeschlossen hatten, wurden Russen und Rumänen südöstlich von Dorna Watra gegen Osten vertrieben.

In den Waldkarpathen nördlich von Dorna Watra kam es zu kleineren Angriffen der Russen auf von uns genommene Höhenstellungen, die für die Angreifer erfolglos verliefen. Im Norden Ost-Galiziens stürmten deutsche Bataillone südwestlich von Zwiniatyn nördlich russische Stellungen auf dem Westufer der Narajowka, wobei ihnen 14 Offiziere, 2050 Russen gefangen in die Hände fielen und 11 Maschinengewehre als Beute. Ein folgender Teilangriff nordwestlich nach Stomorochy brachte uns weitere russische Stellungen an der Narajowka ein. Hier sind 5 Offiziere, 150 Russen gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet. Diese Erfolge wurden durch einen einheitlich angesetzten Angriff zwischen Swistelniki und Stomorochy gekrönt; der Feind wurde geworfen, 3 Offiziere, 475 Mann zu Gefangenen gemacht. Nunmehr ist das gesamte Westufer der Narajowka vom Feinde gesäubert und in unserem Besitz. In Wolhynien, westlich von Luck griffen die russischen Garden unsere Stellungen bei Bubnow an; sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen.

Auf dem Westufer des Stochod, nördlich von Siniawka, erstürmten die Unseren russische Stellungen. Sie wurden wiederholten russischen Rückeroberungsversuchen gegenüber gehalten.

Die bereits gemeldeten Kämpfe südlich von Rovereto in Südtirol nahmen im Nasubio-Gebiete ihren Fortgang. Hier wurde ein italienischer Vorstoß abgewiesen, wobei 11 Offiziere, 138 Italiener den Oesterreichern gefangen in die Hände fielen. Tags darauf wiederholten sich die italienischen Angriffe; bei ihrer Zurückweisung wurden über 100 Italiener gefangen genommen. Viermal umsonst griffen die Italiener den Roite-Rücken an. Nördlich davon, im Brandtale, nahmen die Oesterreicher 2 Offiziere, 159 Italiener gefangen und erbeuteten zehn Maschinengewehre. In Osttirol mißlangen italienische Angriffe an der Fleimstalfront. Währenddessen waren im Küstenlande, nach der verlorenen achten italienischen Offensive, und in Kärnten keine größeren Angriffsunternehmungen der Italiener zu verzeichnen.

Im griechisch-mazedonischen Grenzgebiet dauern die Kämpfe zwischen dem Prespa-See und der Nitze-Planina noch an. Besonders heftig wurde im Cerna-Bogen gefochten. Hier griffen deutsche Truppen in den Kampf ein, worauf der Feind in die Verteidigung gedrängt wurde. Oestlich des Wardar scheiterten nächtliche Vorstöße unserer Gegner an deutschen Stellungen. Zwischen der Struma und der Mistra sind keine Veränderungen der Lage zu verzeichnen.

z.

Herbststimmung in Rußland.

Unter dem Titel „Herbststimmung" finden sich in einem Aufsatz der „Rjetsch" trübselige Betrachtungen über den Getreide- und Mehlmangel. Es heißt da u. a.:

„Unsere Träume des Nordens gipfeln in einer Verbindung mit der Wolga. Alle diese schlecht funktionierenden „Systeme" von Kanälen streben nach einer solchen Vereinigung. Archinsk nähert sich jetzt Petersburg mit allen Kräften. Unser Mütterchen Wolga, sie ist unsere Ernährerin. Sie hat Getreide vollauf. Und dennoch — ein Telegramm der „Rußkoje Slowo": Nur ein Sack Mehl pro Person wird abgegeben. Uns droht eine Mehlkrise usw." Und dieses Telegramm kommt aus Astrachan. In Nishnij-Nowgorod ist es nicht besser. Zufolge einem Telegramm derselben Zeitung „stehen dort die Menschen in langen Reihen von 4 Uhr Morgens vor den Läden". In Tambow herrscht furchtbarer Mangel an Brot; es scheint so, als ob dieser Stadt Hunger drohe. In Rostow am Don haben sie den Preis für einen Sack Roggenmehl bis zu 10 Rbl. hinaufgetrieben. Und das im Zentrum unserer Mehlindustrie! Man hat in Petersburg, Moskau und der Wolga gelegenen Gebiete ohne Brot dastehen, so ist es doch klar, daß das Mütterchen Wolga uns nicht ernähren kann . . .

Das Börsenkomitee von Nishnij-Nowgorod hat die Minister telegraphisch davon benachrichtigt, daß die Zufuhren nach den Getreideverladeplätzen an der unteren Wolga aufgehört haben. Die Barken liegen ladebereit da, doch ist nichts vorhanden, um sie zu beladen. Folglich brauchen auch die Eisenbahnwagen nicht beladen zu werden und A. F. Trepoff kann mit vollem Recht versichern, daß der Transport nicht besorganisiert ist."

Es versteht sich von selbst, daß dies alles eine Folgeerscheinung des Krieges ist, der sich um die „festen Preise" erboben hat. Warum soll man das Getreide zu den Ladeplätzen fahren, oder das Mehl aus der Mühle hinausschaffen, wenn sehr einflußreiche Leute der Preissteigerung das Wort reden, wenn also das Mehl noch mehr im Preise steigen wird? Die hungernden Einwohner von Astrachan haben ganz bestimmte Nachrichten darüber, daß bedeutende Mengen nicht eingeforderten Mehles in den Speichern am Wasser lagern."

„In Nishnij-Nowgorod geriet sogar der Büroervorsteher Sirokkin in Aufregung und erklärte, daß ein Mühlenwerk seinen Spott mit den Einwohnern treibe; Tränen in den Augen sandte er Telegramm auf Telegramm an die höchsten Stellen. — In Rostow am Don hat die städtische Verpflegungskommission beschlossen, „die Aufrechthaltung des Stadthauptbackes auf die Preistreibereien zu lenken". In Tambow enthüllte eine plötzliche Untersuchung der Mühlenwerke von Jegorow ungeheure Vorräte an Getreide und Mehl. „Vorräte, die für die Verpflegung der Bevölkerung auf ein Jahr ausreichen würden". In Alkarsk dagegen haben die örtlichen Millionäre Gebrüder Rybalin 15 000 Pud Mehl in Fäulnis geraten lassen. In Erwartung der „richtigen Preise" hielten sie die Vorräte in Speichern verschlossen. So sind die neuesten Bilder aus dem russischen Leben beschaffen."

Kein Wunder, wenn die „Rjetsch" einen ihrer Leitartikel mit den Worten beginnt: „Nur ganz beschränkte und blinde Leute sind imstande, nicht zu hören und nicht zu sehen, wie die Welle der Verpflegungsschwierigkeit anwächst. Der Ernst der Lage wird uns im Herbst und Winter schwerer treffen, als alles, was wir in vergangenen Zeiten haben durchleben müssen. Wir staunen darüber, daß man, wie es scheint, bis zum heutigen Tage die volle Bedeutung und die ungeheuren Aufgaben nicht einsieht."

z.

Kriegsallerlei.

Der Champignon im Wahlkampf.

Wie der Sp.-Mitarbeiter des „Tägl. Korresp." schreibt, wächst sich der Wahlkampf in den Vereinigten Staaten zu einer nie dagewesenen Komödie aus. Daß es dabei nicht an grotesken Zwischenfällen fehlt, versteht sich von selbst. So konnten kürzlich in der ehrsamen Stadt Syracuse die Bewohner ein merkwürdiges Auto langsam durch die Straßen fahren sehen, überdacht von einem riesigen Champignon. Der Pilz hatte etwa die Größe eines Schirmes, wie er oftmals über den Ständen unserer Marktweiber aufgespannt ist. Der Schirmpilz gehörte dem Kandidaten der Hughes-Partei, wovon man sich männiglich überzeugen konnte, da der biedere Wahlmann friedlich unter seinem Schirmpilz saß und stets mit lächelnder Miene auf ein großes Plakat wies, worauf in großen Buchstaben Zweck und Ziel der Fahrt angegeben stand. Nämlich: „Landwirte, schaut euch diesen Edelpilz an! So wird eure Bodenfrucht gedeihen, wenn ihr den einzigen Kandidaten wählt, der für die Landwirtschaft und ihre Interessen eintritt. Herrn . . ." — Aber was das Wunderlichste an dieser ganzen Geschichte ist: die meisten Leute nehmen diesen Faschingsscherz für eine bedeutsame politische Betätigung.

Kriegshumor.

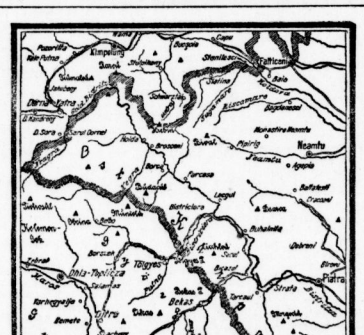
Die ersten paar Jahr . . . „Se, Sie sind also seit Beginn des Krieges im Felde, wie gefällt es Ihnen denn?" — „Ja, du mein, da läßt sich so die ersten paar Jahr nie Gwisses sagen." (Zwischen Maas und Mosel.)

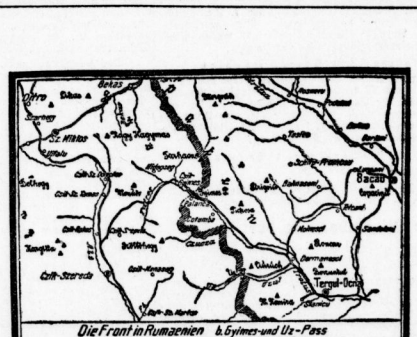
Vom Kampf gegen die Wasserscheu. Beim Appell frage ich den Musketier Müller V, warum er nicht, wie befohlen, beim Baden war. In strammer Haltung gibt er die Antwort: „Befehl, Herr Wachtmeister, ich bin nur garnisondienstfähig."

(Die Wacht im Osten.)

Der richtige Engländer. „O, ich haben gewettet auf in das Krieg. Ich haben gewettet, daß Deutschland figt! Gewinnt Ingland, all right, ich mit freuen serr übder Vaterland und maken gute Geschäfte, gewinnt Deutschland, ich maken auf gutes Geschäft durch die Uettel!"

Das Völkerrecht. Georg: „Ich verstehe nicht, Mister Grey, sehen Sie doch mol nach, hat denn Deutschland überhaupt das Recht, sich mit den Waffen zu verteidigen?"





Erkundungsflüge.

Von Hauptmann Otto Lehmann.

Das bedeutsamste Hindernis der Erkundung, das der große Krieg mit sich gebracht hat, ist aber zweifellos der Luftkampf. Die spätere Kriegsgeschichte wird sich ja mit all den Ereignissen zur Luft noch eingehender befassen, als das naturgemäß noch während des Krieges vor der breiten Oeffentlichkeit möglich ist. Wir werden dann erstaunt sein, was alles auf diesem Gebiete geleistet worden ist, was alles hinzu gelernt werden mußte, nicht nur von den praktischen Fliegern, sondern auch von der Flugzeugindustrie. Erst dann wird man den Wert der Waffe bei der Erkundung, ihren hohen Einfluß auf den ganzen Gang der Ereignisse, auf die hochwichtigen Entschlüsse der Führer in allen Phasen des Krieges richtig verstehen können. . .

Jeder weiß, daß die Franzosen auf Grund ihrer Ueberlegenheit im Flugwesen von Beginn des Krieges an stundenlang über fünften Waffe erheblich überschätzten und von Angriffen ganzer Geschwader auf unsere Rheinbrücken, von Massenangriffen, zur Störung unseres Aufmarsches träumten. Diese Träume mußten unerfüllt bleiben.

Selbstverständlich ist das Flugzeug auch heute noch in erster Linie Aufklärungs- und Erkundungswerkzeug in der Hand des Führers, aber gerade aus dieser Aufgabe hat sich seine Kampftätigkeit entwickelt. Im Kriege hindert bekanntlich stets der eine den andern nach Kräften an der Durchführung seiner Pläne. Dem Turnerschüler wird heute meist kaum etwas peinlicher sein, als wenn im entscheidenden Augenblick ein feindlicher Flieger über seinem Gelände erscheint, ihm, auf gut Deutsch gesagt: „in die Karten guckt", und das Ergebnis dank der Schnelligkeit seines Flugzeuges sofort auf der gegnerischen Seite meldet, wo selbstverständlich schnell Gegenmaßregeln getroffen werden. Gerade infolge der ausgedehnten Lufterkundung kann heute nicht mehr so mit verdeckten Karten gespielt werden wie früher. Nur Hindenburg vermag das Kunststück allen Regungen feindlicher Neugierde zum Trotz noch immer zu wiederholen. Aber jede Heeresleitung muß sich diese nun unangenehmen Kartengucker in der Luft womöglich vom Leibe halten. Das ist sie einmal durch bessere Abwehrgeschütze — so fing die Sache zu Beginn des Krieges an. Der Erfolg war aber zunächst nicht allzu zufriedenstellend, erst später im Verlaufe des Krieges bemächtigte sich dieses Zweiges der Artillerist und der Geschützkonstrukteur mit besonderem Eifer.

Die Kavallerietypatrouille, die erkunden soll, handelt nach dem Grundsatz: Sehen und schnell melden! Der Flieger hat das Gesehene auch zu sehen, wenigstens möglichst, seinem gegnerischen Kollegen höflich aus dem Wege, kam zurück, meldete und hatte seinen Erkundungsauftrag erfüllt. Patrouillen schießen sich aber auch an, wenn sie sich gegenseitig nicht durchlassen und einen Einblick gestatten wollen. Daßelbe machten die Luftpatrouillen, denn die Fliegermeldungen waren dazu angetan, die Entschlüsse der Führer stark zu beeinflussen, mehr als alles andere zu beeinflussen. Also schossen sie sich an, wenn sie sich trafen, mit Karabinern, mit Maschinengewehren . . . . Eine neue Aufgabe entstand der Industrie, Flugzeuge zu schaffen in der äußeren Form, die sich gegen ein solches Ansinnen von Seiten des Gegners ebenso gut verteidigen und angreifen konnten, um ihn am Einblick in die Ereignisse mit aller Gewalt zu verhindern. Daß die Industrie diese Aufgabe glänzend erfüllt hat, beweisen unsere Erfolge im nunmehr gut Tagesordnung gehörenden Luftkampf.

Es dürfte außer Zweifel sein, daß die seit Ende Februar herrschende rege Kampftätigkeit auf der ganzen Westfront eben gerade diese für uns so günstigen Zahlen geformt hat. Jeder, der auf einem Brennpunkt der Kampffront erkunden will, muß sich durchbeißen, bis er etwas zu sehen bekommt, muß sich den Weg erkämpfen zu seinem Erkundungsobjekt — — — und muß sich ebenso auch den Rückweg erkämpfen. Die Franzosen hätten bei Beginn der Verdun-Stürme unmöglich von den Ereignissen so überrascht werden können, wenn wir ihnen nicht systematisch jeden Einblick verwehrt hätten . . . Da war sicherlich die Losung: Kein Gegner in der Luft wird über die Linien gelassen, kommt einer, so ist er anzugreifen und zu vernichten! Nur so war eine weitgehende Geheimhaltung unserer Angriffsvorbereitungen an der Front möglich.

Gerade unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, sind unsere Verluste außerordentlich gering. Natürlich, wo gehobelt wird, da fallen Späne, das ist überall so, aber auf die letzten Verlustquoten können wir stolz sein, die verdanken wir in erster Linie der Geschicklichkeit und dem Schneid unserer Flugzeugführer und Beobachter, und der Industrie, die den Fliegern das gute Material in die Hand gab, ohne das der schneidigste und geschickteste Flieger nur wenig leisten kann.

Es ist begreiflich, daß die Franzosen es nicht unversucht lassen, solche Zahlen in irgendeiner Form abzufrisieren oder zu wiederlegen. Das dürfen sie ruhig tun, wenn nichts, man weiß mittlerweile, welchen Wert man ihren Ziffern beimessen kann. Unsere deutschen Angaben haben den unbedingten Wert der Sicherheit und sind durch nichts zu entkräften. Was unsere Verlustzahlen anbelangt, so stellen sie genau die ausgesprochenen Verluste dar, die an jedem Monatsende in unseren Abteilungen festgestellt werden. Neben der für die Front an Personal und Material angemeldet werden mußte.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist das Bild allerdings ein anderes. Luftkämpfe sind dort lange nicht so häufig, das hat aber seinen guten Grund in den russischen Flugzeugnöten: die Russen können sich mit unserer reichlichen Ausstattung der Armeen mit Fliegerformationen nicht annähernd messen. Sie müssen ihr Material schonen, denn sie haben anscheinend keinen ausreichenden Nachersatz. Die Apparate, deren sie sich bedienen, sind fast alle französischer Herkunft. Ich erinnere mich noch lebhaft, was es uns im Felde bei der Abteilung für eine Freude machte, als wir im täglichen Heeresbericht unserer Obersten Heeresleitung vom Abschuß eines Russen lasen, dessen einzelne Bestandteile vom Führer über den Beobachter, vom Apparat zum Maschinengewehr die ganze glorreiche Entente repräsentieren. . . . Denn ich glaube, der Apparat war ein russischer Franzose, Beobachter und Maschinengewehr englisch, der Führer ein Franzose, bei uns ist alles „Made in Germany".

Wohl gibt es einen russischen Apparat, den großen verbesserten Sikorsky, der ausgezeichnet Bomben zu werfen versteht und große Höhen bevorzugt, aber schließlich dient er Sonderzwecken und stellt nicht ein leichtes und schnelles Erkundungs- und Kampfflugzeug dar, das den Russen sehr zu fehlen scheint, denn sie benutzen ausschließlich Apparate französischer Herkunft, vornehmlich Morane- und Voisinflugzeuge.

Und je tiefer wir nach Rußland hereinkamen, desto noch, je mehr der Weg über den Balkan für ihre Zufuhr von außerhalb ausschieb und unsere U-Boote das Mittelmeer unsicher machten, je mehr waren sie auf die Zufuhr über sogenannten eisfreien Häfen angewiesen, die solche mussen sie sparen.

Die Charakteristik der Flüge auf dem russischen Kriegsschauplatze sind weite Wege und lange Flugdauern mit schwerer Orientierung, besonders im Winter, wenn sehr viel Schnee liegt, im Gegensatz zu der Fliegertätigkeit im Westen mit kurzen Flügen, aber erheblich mehr Luftkämpfen als im Osten.

Kameraden, die gelegentlich aus dem Westen nach dem Osten kamen, waren meist sehr erstaunt über die Länge der Flüge und mußten sich in dem wegearmen Lande mit den immerhin schlechten Karten, die selten genau mit der Natur übereinstimmen, erst sehr an die neue Art der Orientierung gewöhnen, die ihnen im westlichen Stellungskriege, in einem hochkultivierten und wege- und verbindungsreichen Lande nie besonders schwer gefallen war.

So ergeben sich selbst bei derselben Waffe auf zwei verschiedenen Kriegsschauplätzen immerhin grundverschiedene Bilder.

z.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191610294/fragment/page=0002